

Neuer Pastor für die Evangelische Gemeinde

Amtseinführung an diesem Sonntag im Martin-Luther-Haus

INTERVIEW: ANNE CHEVALIER

Frank Mertin wird am 19. November in sein Amt als Pastor der Evangelischen Gemeinde deutscher Sprache durch Oberkirchenrat Christoph Ernst vom Kirchenamt der EKD (Evangelische Kirche in Deutschland) eingeführt. Der Gottesdienst, den Pastor Mertin leitet, findet im Martin-Luther-Haus in 35, av. Gaston Diderich in Luxemburg um 10 Uhr statt.

Welche Rolle spielt für Sie Religion heutzutage?

Meine Einschätzung ist, dass religiöse Menschen aus den Heiligen Schriften Trost und Orientierung entnehmen können und dass sie hier Ermutigung und Halt für das Leben finden. Dann hat Religion für mich sehr viel mit Werten zu tun. Darüber hinaus habe ich den Eindruck, dass die Menschen eine Sehnsucht nach Spiritualität, nach geistigem Leben und nach Verwurzelung haben. Gerade in dieser Welt, die vielleicht immer unpersönlicher und technischer wird, suchen die Menschen die persönliche Ansprache, Zuneigung und Vertrauen, das, was im Leben starkmacht.

Welche Bedeutung hat für Sie die Ökumene?

Es ist eine großartige und spannende Herausforderung, mit unterschiedlichen christlichen Religionen ins Gespräch zu kommen, zu sehen, dass es auch unter den Christen ganz verschiedene Ausprägungen gibt, aber vor allem das, was uns alle verbindet, hervorzuheben, und wir sind alle im Glauben an Jesus Christus vereint. Es ist außerdem wesentlich, partnerschaftlich miteinander umzugehen, die Botschaft Jesu weiterzu-



Dr. Frank Mertin ist seit dem 1. November der neue Pastor der Evangelischen Gemeinde deutscher Sprache in Luxemburg.

geben, zusammen mit den anderen Religionen zu sprechen, und miteinander darüber nachzudenken, was die Welt braucht.

Ja, wie sehen Sie den interreligiösen Dialog?

Der interreligiöse Dialog spielt eine große Rolle und er muss gefördert – und auf Augenhöhe – geführt werden. Es ist, wie gesagt, gut, dass die christlichen Religionen sich gemeinsam darauf einlassen. Im Rahmen meines Studiums habe ich mich ebenfalls mit Buddhismus beschäftigt, und es ist besonders wichtig, sich mit dem Islam zu befassen, der oft in den Medien verzerrt dargestellt wird. Der interreligiöse Dialog fängt eigentlich erst jetzt an.

Was erwarten Sie von Luxemburg?

Nach zwölf Jahren in der Nähe von Lüneburg war mir nach einer

grundlegenden Veränderung zuzumuten, aber die Entscheidung haben wir zusammen als Familie getroffen – mit meiner Frau Annet und meinen beiden Töchtern Lea und Nele. Und in Luxemburg, in einem europäischen Milieu tätig zu sein, es außerdem mit Menschen zu tun zu haben, die nur eine begrenzte Zeit hier bleiben und sozusagen zu einer religiösen Minderheit gehören, das ist in der Tat neu für mich. Darüber hinaus werde ich in dieser Gemeinde die Gottesdienste sowie die Kindergottesdienste besonders hochgehalten, und ich freue mich auf diese gemeinsamen Feiern. Ich werde des Weiteren an den Europäischen Schulen Religionsunterricht geben und es ist mir auch ein großes Anliegen, den christlichen Glauben an junge Menschen weiterzugeben und mit ihnen darüber nachzudenken.

Familien aus aller Welt

Infoveranstaltung zum Treffen 2018 in Irland

Irland wurde von Papst Franziskus persönlich dazu ausgewählt, Gastgeber für das Weltfamilientreffen vom 21. bis 26. August 2018 zu sein. Das Land, aus dem sich so viele Missionare auf den Weg machten, um weltweit das Licht des Christentums zu verbreiten, lädt nun Familien aus der ganzen Welt nach Irland ein, um gemeinsam dieses besondere Ereignis zu erleben.

Das Weltfamilientreffen ist mehr als ein einmaliges Event, sondern vielmehr eine Möglichkeit gemeinsam zu feiern und zugleich mehr über die Reichtümer „Grundsätze einer Familie“ und der Kirchengemeinschaft zu erfahren. Zur Vorbereitung für das Event wurde ein Programm entwickelt, das das apostolische Schreiben „Amoris Laetia“ (Freude der Liebe) mit einbezieht. Der Impuls „Amoris: Lasst uns über die

Familie sprechen“ ist eine interaktive und multimediale katechetische Plattform, die jetzt schon auf der Website www.worldmeeting2018.ie/amoris zur Verfügung steht und die demnächst auch über eine hierfür entwickelte App aufrufbar sein wird.

Der „Service de la Pastorale“ zusammen mit „yes2family“ laden alle Interessierte zu einem Start- und Informationstreffen am Samstag, dem 25. November, von 15.30 bis 17.30 Uhr im Centre Jean XXIII (52, rue Jules Wilhelm; L-2728 Luxemburg) ein. Um eine Anmeldung per Mail unter pastorale@cathol.lu wird gebeten.

Bei diesem Treffen wird das Weltfamilientreffen vorgestellt sowie die Teilnahmemöglichkeiten im Rahmen einer Delegation der Erzdiözese Luxemburg erläutert. C.

■ www.WMOF2018.ie



Mit Bibel und Colt

Mit der Waffe in die Kirche: US-Christen nach dem Massaker von Texas, bei dem 26 Menschen ums Leben kamen

Revolver in der Kirche – der Massenmord in der texanischen Baptistengemeinde von Sutherland Springs hat eine heftige Debatte über Waffen im Gottesdienst ausgelöst. Nicht wenige Pfarrer ermutigen Kirchgänger, ihre Schießwaffen zur Selbstverteidigung mitzubringen.

Den Auftakt der Debatte machte der Generalstaatsanwalt von Texas, Ken Paxton. „Wir brauchen professionelle Sicherheitskräfte in den Kirchen oder wir müssen unsere Gemeindeglieder bewaffnen, damit sie reagieren können“, forderte der Republikaner unmittelbar nach dem schockierenden Attentat von Sutherland Springs, bei dem am 5. November 26 Menschen ums Leben kamen. Paxtons Vorstoß stieß auf Resonanz. Viele einflussreiche Pastoren, wie Robert Jeffres von der First Baptist Megachurch in Dallas, ermutigen ihre Gemeindeglieder, neben Gesangbuch und Bibel auch ihre Colts mitzubringen. Im TV-Programm „Fox & Friends“ sagte der Pastor, der während der Amtseinführung auf den Stufen des Capitols mit Donald Trump betete, Angreifer hätten in seiner Kirche keine Chance. Vielleicht könnten diese ein oder

zwei Schüsse abfeuern. „Aber das wird das Letzte sein, das sie in ihrem Leben getan haben“, meinte Jeffres. Er schätzt, dass bis zu 50 Prozent der 6 000 Gottesdienstteilnehmer schon heute bewaffnet sei.

Der katholische Bischof von Texas, Kevin Farrell, sieht das grundlegend anders. Bereits im vergangenen Jahr untersagte er in den katholischen Gotteshäusern seiner Diözese das Mitführen von Waffen, obwohl der Gesetzgeber in Texas dies grundsätzlich erlaubt. „Das sind Schutzräume, heilige Orte, in denen Menschen beten und an den Diensten der Kirche teilhaben“, begründete der Hirte seine Haltung, die von seinen Amtskollegen in der US-Bischöflichen Konferenz geteilt wird. Die Gläubigen selbst sind nach einer Umfrage der Meinungsforscher von PRRI zwar gespalten, was den Waffenbesitz angeht, aber zu Dreiviertel der Ansicht, das Schießen nichts im Haus Gottes zu suchen haben.

Der Pastor der „First Congregational United Church of Christ“ in Naperville Illinois, Reverend Mark Winters, brachte nach dem Massenmord vor dem Mandalay Ressort in Las Vegas demonst-

rativ ein Schild am Eingang seiner Kirche an. „Gott hat Gewehre nicht als sein Ebenbild geschaffen“, steht darauf.

Keine schusswaffenfreie Zone

An der „Lighthouse Mexico Church of God“ im kleinen Örtchen Mexico im US-Bundesstaat New York hängt am Eingang eine Tafel mit einer anderen Botschaft. „Wir sind keine schusswaffenfreie

Zone“, warnt der Anschlag schwarz auf weiß. Pastor Ronald Russel erlaubte bereits vor zwei Jahren unter dem Eindruck des Massakers des Rassisten Dylan Roof in einer schwarzen Gemeinde in Charleston, South Carolina, Waffen in seiner Kirche. Dass sich andere darüber aufregen, versteht der evangelikale Prediger nicht. „Wenn ich meine Leute nicht beschütze“, so der Gottesmann, „ma-

che ich mich zum Komplizen“. Die „Lighthouse Mexico Church“ geht noch einen Schritt weiter und bietet Selbstverteidigungstraining an. Wie auch Hunderte andere Gemeinden überall in den USA, die ihre Sicherheit verstärken. „Die Pastoren ziehen endlich den Kopf aus dem Sand“, lobt Barry Young, dessen Unternehmen „Strategos International“ in Montana sich auf das Training der frommen Kundschaft spezialisiert hat. Landesweit unterwies das „christliche Unternehmen“ nach eigenen Angaben rund 20 000 Kirchgänger im Umgang mit Schießwaffen. „Ich wünschte, wir lebten noch in den 50er Jahren“, fügt Young hinzu. „Aber 2017 müssen sich die amerikanischen Kirchen ändern.“

Schwerer zu Pflugscharen ist auch nicht die Devise, die die „Oasis Church of All Nations“ in Oxford, Mississippi ausgibt. In einer Gemeindetombola verlost die evangelikale Gemeinde zwei Schnellfeuerwaffen vom Typ AR-15 als Hauptpreise. Die Zehndollar-Lose waren der Renner bei der Sanierung der Gemeindegasse. Derselbe Waffentyp übrigens, mit denen die Mörder von Las Vegas und Sutherland Springs ihre Verbrechen verübten. KNA



Die First Baptist Church in Sutherland Springs, Texas, die nach dem Attentat in eine Gedenkstätte umgestaltet wurde. (FOTO: AFP)